Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 10

Illustration: New York
Autor: Rauch, Hans-Georg

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kommt von der Kälte, der ich jeden Winter ausgesetzt bin. Wenn ich doch einmal etwas länger im warmen Bett liegenbleiben könnte. Aber das halt ich nicht aus. Ich muß zeitig raus aus den Federn, so wie ich das von Jugend auf gewohnt bin. Dr. Hürrlimann, der mir das ‹Indomiligal› gegeben hat, meinte auch, ich sei eine Roßnatur. Da ist was Wahres dran. Nur meinem Willen und meiner Energie habe ich es zu verdanken, daß ich dem Totengräber noch einmal von der Schaufel hüpfen konnte.»

«Ah», sagte ich, um auch einmal etwas zu sagen, «dann sind Sie also nicht mehr bei Dr. Heller in Behandlung?»

«Nein, können Sie denken», fauchte Frau Schnätterli, «nachdem ich erfahren hatte, daß er bei einer Patientin eine Blinddarmentzündung als Eileiterschwangerschaft diagnostiziert haben soll, wußte ich, was von dem zu halten war. Ueberhaupt: gehen Sie mir weg mit den Aerzten! Die haben mich erst richtig verpfuscht ...»

Frau Schnätterli verbreitete sich in einer längeren, mehrere Minuten dauernden Tirade über ihre negativen Erfahrungen mit der Aerzteschaft. Ich muß gestehen, daß ich ihr bereits nicht mehr zu folgen vermochte.

Es war ein düsterer Tag. Die Wolken hingen tief über den Dächern, und es begann zu regnen. Aber Frau Schnätterli stand unerschütterlich da und berichtete aus ihrer Krankheitsgeschichte.

«Also ehrlich gesagt, ich hätte nicht geglaubt, daß ich jemals wieder auf die Beine käme», meinte sie. «Jetzt geht's ein klein wenig besser, obwohl ich mich noch immer sehr, sehr schwach fühle. Es will schon überhaupt etwas heißen, daß ich jede Woche einmal ins Spital zur Untersuchung krabseln kann. Dort machen sie mir den Quick», setzte sie voll Stolz hinzu.

«Den Quick?», fragte ich verdutzt; denn ich hatte keine Ahnung, was das bedeuten sollte. Sicher etwas Unerquickliches, zumindest für mich.

«Ja, sehen Sie», sagte Frau Schnätterli und begann in ihrem Handtäschchen zu kramen, aus dem sie eine Art Rabattbüchlein zum Vorschein brachte und mir unter die Nase hielt.

«Letzte Woche hatte ich 182, vorletzte 178, vor vier Wochen ist er bis auf 170 abgesunken, dann stieg er plötzlich wieder an ...»

Ich hatte an jenem Tag gut gegessen und ausgiebig geschlafen, war also in guter körperlicher Verfassung. Trotzdem merkte ich, wie mir langsam mulmig wurde. Die Kälte kroch mir an den Beinen hoch; das Regenwasser tropfte mir vom Nacken hinab in den Kragen. Frau Schnätterlis grauer Haarberg war ganz aufgeweicht. Sie kümmerte sich nicht darum; denn sie hatte mir ja noch nicht erzählt, daß sie überdies schwer herzleidend sei und von Zeit zu Zeit Gallenkoliken bekäme.

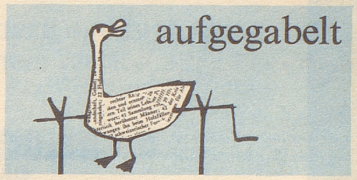
Ich trat bereits ungeduldig von einem Fuß auf den andern und sann mir einige Fluchtmöglichkeiten aus. Alles zwecklos. Frau Schnätterli bot mir nicht die geringste Chance, sie zu verwirklichen.

«Und wissen Sie, als ich damals Brechdurchfall hatte ...», hörte ich sie noch sagen. Da begann ich mit den Zähnen zu klappern. Meine Knie schlotterten, wurden weicher, weicher, immer weicher. Plötzlich schwanden mir die Sinne.

Als ich die Augen wieder aufschlug, sah ich mich in weiße Kissen gebettet. Neben mir auf dem Stuhl saß – Frau Schnätterli und schüttelte mißbilligend den Kopf.

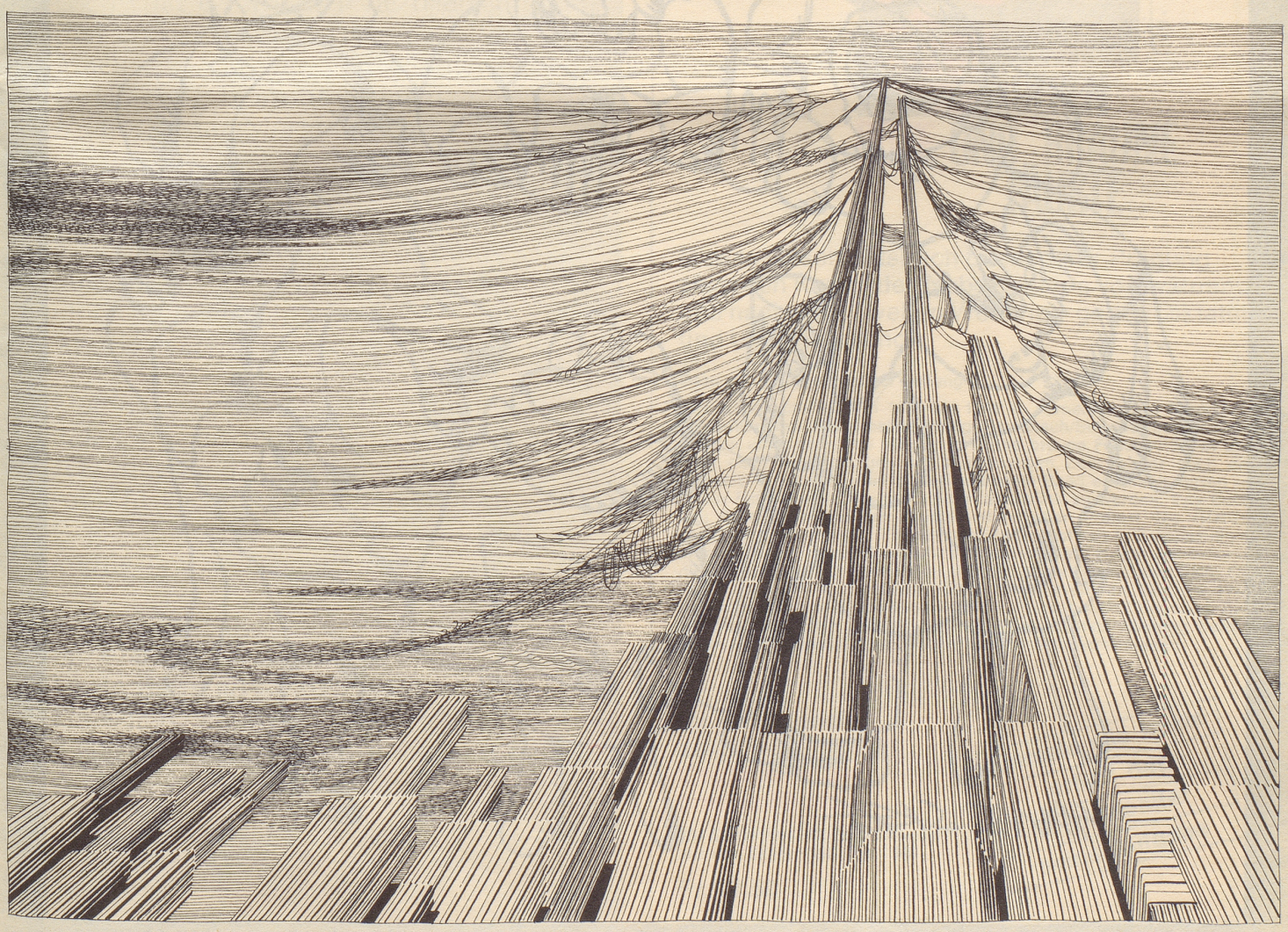
«Also wissen Sie, was sind denn das für Sachen!», tadelte sie mit Maßen. «Bei Ihrer Einlieferung ins Spital hab' ich mich derart aufgeregt, daß mein Quick auf 190 hinaufgeschnellt ist. Dr. Obermüller mußte mir sofort eine Spritze geben.»

«Entschuldigen Sie vielmals, Frau Schnätterli. So etwas soll bestimmt nicht wieder vorkommen», versicherte ich mit belegter Stimme und sank abermals in Ohnmacht.



Seit manchem Jahrzehnt an zwei Tagen – neuerdings an drei – jeder in Basel zu jedem anderen «Du» sagt. Nämlich an der Fasnacht (in Basel ohne t geschrieben, also nicht Fastnacht). An diesen Tagen duzt der jüngste Lehrling den bestandensten Verwaltungsratspräsidenten, und umgekehrt. Und nach der Fasnacht hört das ganz selbstverständlich, und ohne jede Nachwehen, wieder auf. Aber es hat stattgefunden, und das ist heilsam für den demokratischen Geist.

Neuer Basler Stadtführer



New York